
Der letzte Feind aufgehoben

«Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod» (1. Korinther 15,26).

Wie unser Heiland sich zu den tiefsten Tiefen der Erniedrigung herabgelassen hat, so wird Er auch zur allerhöchsten Herrlichkeit erhoben werden. «Er entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist» (Philipper 2,7-9). Unser Herr wurde von den Menschen mit Füßen getreten, es wird aber der Tag kommen, an welchem alles unter seine Füße getan werden wird. So sehr Er sich erniedrigt hat, so sehr wird Er erhöht werden; wir können also von der Größe seiner Leiden auf den unaussprechlichen Glanz seiner Herrlichkeit schließen. Die Sünde liegt schon zu seinen Füßen, der Satan, der alte Drache, ist auch schon gebunden. Die Systeme des Götzendienstes, die in den Tagen seines Fleisches die Oberhand hatten, hat Er schon wie mit einer eisernen Rute zerbrochen. Wo sind die Götter Roms und Griechenlands? Wo sind Jupiter, Diana und Merkur? Maulwürfe und Fledermäuse mögen antworten. Die ungeheuren, gewaltigen Systeme des Götzendienstes, welche noch heutigtags den Sinn der Menschen beherrschen, müssen freilich noch gestürzt werden. Die Wahrheit, wie sie in Jesus geoffenbart ist, muß über kurz oder lang über diese alten Gebiete des Irrtums herrschen, denn Jesus, unser Herr, muß herrschen vom Meer bis an die äußersten Enden der Erde. In der letzten Zeit, wenn die Sünde in jeglicher Gestalt und der Teufel mit all seiner Macht und List überwunden sein werden, wird auch selbst der Tod, der unüberwindliche Tod, der unersättliche Verschlinger des menschlichen Geschlechts, dessen Sense die Menschen weggemäht hat wie Gras – dann wird auch der Tod, der Gefürchtete, der sich vor keines Menschen Angesicht gefürchtet, der in seiner Wut unzählige Heere zu Boden geworfen hat, völlig vernichtet, völlig überwunden und aufgehoben werden. Er, der die Unsterblichkeit und das Leben ist, wird den Tod zu Tode und das Verderben zu Grabe bringen, und Ihm, dem Überwinder, werden auf ewig Loblieder erschallen. Versenke dich denn in die Herrlichkeit deines Herrn und Meisters, du, der du an Ihn glaubst? Von dem Fundament der Pyramide in tiefer Finsternis steigt Er zu der höchsten Spitze der Herrlichkeit, von den tiefsten Abgründen des Wehs springt Er auf die Bergesspitzen der Freude. Verwirkliche dir im Glauben seinen Triumph, an welchem auch du teilhaben wirst. So gewiß du teilnimmst an seiner Erniedrigung, so gewiß sollst du auch teilhaben an seiner Herrlichkeit, ja, je mehr du Ihm in seinen Leiden ähnlich wirst, desto mehr wirst du auch mit Ihm teilnehmen an der Herrlichkeit, die geoffenbart werden wird.

Doch wir gehen jetzt zu unsrem Text über. Aus ihm lernen wir, daß der Tod selbst endlich von Christus überwunden, oder vielmehr völlig aufgehoben sein wird, so daß er aufhören wird, zu sein. In Behandlung des Textes fallen uns vier Dinge auf. *Zunächst* wird der Tod ein Feind genannt, er ist aber *zweitens* der letzte Feind; er ist *drittens* ein Feind, der aufgehoben wird, und *viertens* der letzte Feind, der aufgehoben werden wird.

I.

Zuerst finden wir in unsrem heutigen Festmahl als erstes Gericht **bittere Kräuter**, Wermut mit Galle gemischt. Ist doch der Tod **unser Feind**. Es hält nicht schwer, zu entdecken, in welcher Hinsicht er ein Feind ist. Denkt ihn euch getrennt von der Auferstehung, getrennt von den köstlichen Verheißungen, die wie lieblich duftende Blumen von himmlischer Hand auf die schwarze Erde des Grabes gesät werden, so ist der Tod ein hervorragender Feind. Der Tod ist ein Feind, *weil er der Natur lebendiger Geschöpfe zuwider* ist. Fleisch und Blut können sich nicht mit dem Tod befreunden. Gott hat in seiner Weisheit den Trieb der Selbsterhaltung zu einem der ersten Gesetze unsrer Natur gemacht. «Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben» (Hiob 2,4). Durch Selbstmord sich des Lebens zu berauben, ist ein Verbrechen; das Leben in Torheit und mit nichtigen Dingen zu vergeuden, ist keine geringe Sünde. Wir sind verpflichtet, das Leben hoch zu schätzen, und es ist ein menschlicher Naturtrieb, es zu tun. Wem das Leben gleichgültig wäre, der wäre nicht größer, sondern weniger als ein Mensch. Der Tod muß also von lebendigen Geschöpfen stets als *Feind* angesehen werden.

Der Tod mag wohl als Feind betrachtet werden, denn er wurde Herr über Adams Geschlecht durch unsren ärgsten Feind, nämlich die Sünde. Er kam nicht dem Lauf der Natur gemäß, sondern infolge des Laufs des Bösen. Er kam nicht durch die Tür, sondern stieg auf einem andren Wege herein; wir können deshalb versichert sein, daß er ein Dieb und Mörder ist. Es lag nicht in der natürlichen Konstitution der Menschheit, daß der Mensch sterben solle; wurde doch der erste Mensch, Adam, erschaffen als eine lebendige Seele. Berühmte Naturforscher haben behauptet, in dem menschlichen System sei keine besondere Ursache dafür zu finden, weshalb der Mensch nach achtzig Jahren sterben müsse. Dieselben Räder, welche zwanzig, dreißig, vierzig Jahre lang in Bewegung gewesen, hätten, soweit ihre eigne selbsterneuende Kraft in Betracht komme, hundert Jahre, ja, Jahrhunderte ihre Bewegung fortsetzen können. Im menschlichen Leibe ist an und für sich kein Grund, aus welchem er unvermeidlich zum Staub zurückkehren müsse, von welchem er genommen wurde; oder wenn jetzt eine Ursache dazu vorhanden ist, so wäre sie zurückzuführen auf die Krankheit, welche die Sünde in unsre Konstitution gebracht hat. Hingegen ursprünglich war der Mensch zur *Unsterblichkeit* erschaffen. Wenn im Garten Eden die Blätter welk wurden, *er* würde nicht verwelkt sein; wenn die Tiere starben (was meiner Ansicht nach jedenfalls geschehen ist), wäre es doch nicht durchaus notwendig gewesen, daß auch Adam starb. Er hätte wie ein Adler seine Jugend erneuern und unter der Sterblichkeit unsterblich bleiben, auf ewig ein König und Priester sein können, wenn Gott es gewollt. Statt dessen mußte er durch die Sünde, obgleich auch jetzt noch ein Priester, wie Aaron auf der Spitze des Berges seine priesterlichen Gewänder ablegen und sein Leben ausatmen. Die Sünde brachte den Tod, und nichts, was durch die Sünde veranlaßt wurde, kann des Menschen Freund sein. Der Tod, der Sünde Sold, das Kind der Sünde, ist des Menschen Feind.

Daß diese Wahrheit eine gewisse ist, ist vielen aus bitterer Erfahrung bekannt; *verbittert sie ihnen doch das Dasein*. Manchen ist sie der eine Tropfen Galle, der ihnen das Leben bitter macht; der Gedanke, daß sie sterben müssen, beschattet sie mit Rabenflügeln. Sie sind in ihrem «ganzen Leben durch Furcht des Todes Knechte» (Hebräer 2,15). Wie Uria, der Hethiter, tragen sie die Botschaft, welche ihren Tod verordnet, im Busen, aber, ihm unähnlich, wissen sie, daß sie das verhängnisvolle Urteil enthält. Ihre Befürchtungen und Ahnungen nähren den gefürchteten Wurm, wie das Tuch die Motten nährt, welche es verzehren. Wenn ihr Becher am lieblichsten ist, denken sie an den Todestrank; wenn ihre Gerichte am feinsten sind, fällt ihnen der schwarze Diener ein, der mit dem Festmahl aufräumen wird. Sie können sich über nichts freuen, weil die Finsternis der Todesschatten die Landschaft verhüllt, das Gespenst des Todes sie verfolgt, das Gerippe an ihrem Tische sitzt. Sie sind in beklagenswerter Weise vertraut mit dem Totenkleid, mit Sarg und Grab,

nicht als mit freundlichen Vorbereitungen zu einer guten Nachtruhe, sondern als grausame Zeichen eines gefürchteten Feindes. Dies macht den Tod ausdrücklich zu einem Feinde, wenn Furcht vor ihm unser Leben verdirbt. Wenn der Tod sein fahles Roß mit scharfen Hufeisen über die irdischen Freuden reitet, läßt er es uns fühlen, daß es um das Leben ein armseliges Ding ist, weil der Lebensfaden so schnell durchgeschnitten werden kann, ein elendes Ding sogar, zu blühen, weil wir nur blühen wie das grüne Kraut, um plötzlich abgehauen und in den Ofen geworfen zu werden. Viele andre haben den Tod als ihren Feind gefunden, aber nicht, weil sie durch den Gedanken an ihn niedergedrückt wurden, sondern deshalb, weil *der große Feind schreckliche Einbrüche in ihr tägliches Wohlsein gemacht hat*. O, ihr Trauernden, eure Trauergewänder verraten es, daß der rücksichtslose Zerstörer in euren Familienkreis gedrungen ist! Die Witwe hat ihren Trost und ihre Stütze verloren; die Kinder sind unversorgt und vaterlos geworden! O, Tod, du bist der grausame Feind unsres Hauses und Herdes! Der jugendliche Geist hat nahezu sich selbst verloren, wenn die Geliebte ihm entrissen; Männer waren wie gelähmt, wenn die bessere Hälfte ihres Herzens ihnen genommen wurde. Hoffnung schaute nicht aus dem Fenster, «denn die Kläger gehen umher auf der Gasse» (Prediger 12,5). Freude trank nicht mehr an dem kristallinen Becher, denn «die goldene Quelle ist verlaufen, und der Eimer am Born zerlechzt, und das Rad am Born zerbrochen» (Prediger 12,6). Wie oft haben die unsichtbaren Pfeile des Todes unsre Familien heimgesucht und gerade die getroffen, die wir am wenigsten entbehren konnten! Die grünen Früchte wurden ebensowohl hinweggenommen als die reifen; der Tod hat die Hoffnung und Freude von Vater und Mutter zerstört, ja, was schlimmer ist, er hat erbarmungslos dem Hause die stärkste Säule genommen und den Eckstein aus der Mauer gerissen. Der Tod kennt kein Erbarmen; sein steinernes Herz hat für niemanden Mitgefühl; er schont weder jung noch alt. Tränen können die unsren nicht zurückhalten, unsre Seufzer und Gebete vermögen nicht, den Staub wieder zu beleben. Ja, wahrlich, er ist ein grausamer Feind; schon der Gedanke an seine grausamen Einbrüche entlockt uns Tränen.

Er ist uns ein Feind, *weil er Den hinweggenommen, der uns lieber ist als alle andren*. Der Tod hat sogar *Den* zu seiner Beute gemacht, der die Unsterblichkeit und das Leben ist. Seht dort drüben am Kreuze das schrecklichste Werk des Todes. Hätte er *seiner* nicht schonen können? Waren denn wir ihm nicht genug? Weshalb mußte er unsren David treffen, der mehr wert war, als zehntausend von uns? Hätte es nicht genügt, daß wir, die gewöhnlichen Menschen, die alle von der Sünde befleckt waren, einem Gericht verfielen, das unsrer Sünde angemessen war, sondern mußte auch *Der*, in dem keine Sünde war, der fleckenlose Heiland, sterben? Ja, des Todes Rache war nicht befriedigt, bis er aus seinem Köcher den verhängnisvollen Pfeil gezogen, der das Herz des Sohnes Gottes durchbohren sollte. Seht, Er stirbt! Die Augen, welche über Jerusalem geweint hatten, sind mit tiefer Finsternis umhüllt. Die Hände, mit welchen Er wohlgetan und gesegnet hatte, hängen leblos an seiner blutbefleckten Seite. Der Leib wird in Leinen mit Spezereien gewickelt und ins stille Grab gelegt. Weine, Himmel! traure, Erde, denn euer König ist tot, der Fürst des Lebens und der Herrlichkeit ist ein Gefangener im Grabe! Tod, alles überwindender Tyrann, du bist wirklich ein Feind, denn du hast unsren Liebsten getötet und in die finstere Zelle gebracht.

Die Feindschaft des Todes tritt uns auch *in unsrer eignen Person entgegen*. Er ist uns ein Feind, denn er wird, *wer weiß, wie bald, uns allem, was uns lieb und teuer ist, entreißen*. «Diese alle», sagte einer, als er durch seine prächtigen Gärten wandelte und auf seine Wiesen, Parks und seine schöne Wohnung blickte, «diese alle machen das Sterben schwer.» Die schönen Güter und Besitzungen der Erde zu verlassen und nackt, wie wir zur Welt gekommen sind, wieder in den Leib der Mutter Erde zurückzukehren, sich die Krone vom Haupte und den Hermelin von der Schulter nehmen zu lassen, um mit dem ärmsten Bettler auf dieselbe Stufe hinuntergebracht zu werden, ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Der Tod ist auch dem Christen ein Feind, *weil er ihn einer lieben Gemeinschaft entreißt*. Liebt er doch die, die mit ihm eins sind im Herrn; sind doch Kinder Gottes seine liebsten Freunde. Wie gern wandelt er mit ihnen nach dem Hause Gottes – aber er muß sich von ihnen trennen. Ja, noch

mehr, auch von denen, die ihm die Liebsten und Teuersten auf Erden sind: von Weib und Kindern trennt ihn der unerbittliche Tod. Er muß sich von allen Lieben verabschieden, um *allein* den Weg in das Land zu gehen, von welchem keiner zurückkehrt. – Der Tod ist ein Feind, weil er alle *Freuden* stört. Kein fröhliches Geläute der Sabbatglocken ist für sein Opfer da, kein Hinaufgehen zum geliebten Gotteshause, wo er auf das Wort Gottes gelauscht, sich hat erbauen und trösten lassen, bis die Wüste seines Lebens blühte wie eine Rose –, keine Gemeinschaft am Tische des Herrn mehr. An der Todestür müssen wir uns von allen Sabbatsfreuden verabschieden.

O, du Feind, du zwingst uns auch, all unsren *Beschäftigungen* ein letztes Lebewohl zu sagen! Der ernste, erfolgreiche Seelsorger muß seine Herde verlassen, die vielleicht von gierigen Wölfen zerstreut und zerrissen wird. Gerade, wenn er anscheinend am wenigsten entbehrt werden kann, fällt der Führer, wie eine Schar erst vor kurzem angeworbener Rekruten, wenn sie den Hauptmann verliert, dessen Tüchtigkeit sie zum Siege geführt hat, sich zerstreut, gerade dann, als es notwendig schien, daß er sie vereinigte, und ihnen voran in den Kampf gehe. Die, welche ihre Kinder in der Furcht Gottes erzog, wurde ins Grab gelegt, als die Kinder die Mutter am nötigsten hatten. Der Vater, der sich des Zeugnisses für seinen Heiland nicht schämte, der eine Säule im Hause Gottes war und treu in seinem Dienste – auch er wurde hinweggenommen – er kann nicht mehr die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, die Unwissenden unterweisen und die Schwachen stärken und trösten! Er ist hinweggenommen von dem Weinberg der Gemeinde, die ihn so sehr brauchte zum Beschneiden der Weinstöcke, von dem Hause Gottes, wo er als weiser Baumeister zur Erbauung desselben unentbehrlich war. Wer anders, als ein *Feind*, hätte ihn wegnehmen können zu einer solchen Zeit, hinweg aus solcher Tätigkeit! – Der Verstorbene ist auch aus all seinem *Erfolg* herausgerissen, liebe Freunde. Wie «Großherz» in «*Bunyans Pilgerreise*» hat er viele Pilger zum Kreuz und zur ewigen Gottesstadt geführt – jetzt hat er selbst den Jordan durchkreuzen müssen. Was für ein Glaubensheld er auch gewesen sein mag, die Todesfluten müssen über sein Haupt rollen, auch er muß aus dem schwarzen, bitteren Strom trinken, und das wahrscheinlich bald, nachdem Gott ihn hoch geehrt hatte und Aussicht auf noch mehr Erfolg vorhanden war. So, liebe Brüder und Schwestern, mag es vielleicht auch bei euch sein: gerade dann, wenn ihr am tätigsten, am brünstigsten im Geiste seid und dem Herrn mit großer Freude dient, wenn eure Garben voll und schwer sind und ihr jubelnd Erntelieder singt – daß gerade dann der unwillkommene Feind euch dem Felde eures Triumphs entreißt, um andren die Arbeit zu lassen, die euch so ans Herz gewachsen war.

Das ist aber noch nicht alles. Der Feind ist uns auch besonders deshalb ein solcher, *weil wir es gewohnt sind, den Gedanken an sein Kommen mit vielen Schmerzen, mit manchen Gebrechen zu umgeben*. Vor allem, da Verwesung und Auflösung des Leibes an sich selbst schon etwas Schreckliches ist, erfüllt uns die Aussicht auf den Tod mit Grauen. Schmerzen, Seufzer und Totenkampf treiben uns weg vom Grabesrand und wecken das Verlangen in uns, noch länger in unsrer Leibeshütte zu verweilen. Wegen der grimmigen Hüter, Schmerz und Krankheit, die an seinem Tore sitzen, fürchten wir uns, durch das eiserne Tor zu gehen. Es ist wahrlich für viele um das Sterben kein Leichtes. Wenn das Leben noch kräftig ist, will es nicht ohne Kampf der Herrschaft des Todes nachgeben, während in andren Fällen, wo das Alter den Weg geebnet hatte, Brüder und Schwestern wie im Schlaf hinübergegangen sind, so daß man nicht genau hätte sagen können, wann sie die geheimnisvolle Linie überschritten, welche das Reich des Lebens von dem Gebiet des Todes trennt. Nicht immer sind Körperschmerzen in Begleitung des Todes, er kommt aber so oft mit Wolken und Finsternis um sich her, daß man ihn nach seinem feindlichen Aufzug nur für einen Feind halten kann. Er *ist* ein *Feind* ja, *der* Feind, der schlimmste Feind, den man sich denken kann. Mag auch der Christ in der Kraft des Herrn wider den Teufel kämpfen und ihn überwinden – aber wer könnte es mit dem *Tod* aufnehmen! Wir können durch das kostbare Blut Jesu Christi die Sünde überwinden und mehr als Sieger über all unsre Furcht sein – müssen uns aber dem eisernen Zepter dieses Tyrannen beugen. Wir müssen ins Grab hinabsteigen, müs-

sen unter den Gräbern schlafen (wenn nicht der Herr plötzlich wiederkommt), denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.

II.

Nachdem wir lange genug bei diesem Gegenstand verweilt haben, nehmen wir das Gericht der bitteren Kräuter weg, um dafür ein *wenig Salz* aufzutragen, indem wir jetzt den *zweiten* Punkt betrachten, nämlich das, daß der Tod, obgleich er ein Feind ist, **der letzte Feind ist**. Ich sage *Salz*, weil es nicht *nur* süß ist, sondern sowohl etwas Widerliches als etwas Süßes hat. Der Tod ist der letzte Feind – wie, wenn ich ihn die gefürchteten Reserven der Höllenscharen nennte? Wenn der Teufel alle andren Widersacher hat aufziehen lassen, und diese alle sind überwunden worden durch das Blut des Lammes, dann wird unter dem Kommando des Königs der Schrecken der letzte, die Leibgarde der Hölle, der stärkste, der wütendste, der schrecklichste Feind uns angreifen. Große Kriegsführer pflegen zum schließlichen Angriff eine Schar geübter Kriegersleute in Reserve zu behalten. Gerade, wenn ein Bataillon nach dem andren wie weggefegt worden ist, und die Hauptarmee wankt, gerade dann, wenn beinahe der Sieg in Feindeshand ist, läßt der nichts weniger als besiegte Befehlshaber seine mächtigsten Legionen auf den Feind stürzen und macht mit der alten Garde, die niemals geschlagen wurde und sich nie übergibt, einen so gewaltigen Angriff, daß er vielleicht im letzten Augenblick dem Feinde den Triumph entreißt. Ah, mein Christ, der letzte Angriff mag vielleicht der heftigste sein, den du je gekannt hast; du wirst vielleicht in deinen letzten Augenblicken erfahren, daß es all deiner Kraft oder vielmehr der Kraft deines starken Heilandes bedarf, du wirst zu deinem Beistande um himmlische Verstärkung bitten und flehen müssen. Niemand darf sich am Ende des Kampfes wähen, ehe er durch die Perlentore gegangen ist. So lange auch nur noch einige Minuten Leben da ist, wird der Teufel mit seinen Anfechtungen Gebrauch davon machen. Der Feind stürmt vielleicht noch gerade dann wie eine Flut herbei, wenn du hofftest, schon im Lande Beulah zu wohnen und unter den sanften Tönen der himmlischen Chöre einzuschlafen. Es ist nicht immer und nicht oft so, sondern «Um den Abend wird es licht sein» ist die gewöhnlichere Erfahrung des Christen. Es ist aber doch auch zuweilen der Fall, daß in den letzten Augenblicken der Teufel noch alles aufbietet, um des Kindes Gottes als seine Beute habhaft zu werden. Es ist auffallend, daß es am meisten vorkommt bei solchen, deren vorangegangenes Leben ein friedvolles war, daß gerade der ruhige Tag solcher mit einem stürmischen Abend endete und wie eine hell leuchtende Sonne unter Wolken unterging. Die Streiter des Kreuzes sind bis an die Stadtmauern hinauf von dem Feinde verfolgt worden, als ob der Herr zu dem Kämpfer hätte sagen wollen: «Es gibt noch mehr Lorbeeren zu gewinnen, siehe, ich gebe dir noch eine Gelegenheit, meinen Namen unter meinen Streitern zu verherrlichen.» Brüder, wenn der Tod der *letzte* Feind ist, so sollten wir jetzt nicht mit ihm kämpfen. Wir haben andre Feinde, die heute unsre Kraft und Wachsamkeit in Anspruch nehmen. Wir brauchen jetzt nicht mit Erdenken von Verteidigungsplänen hingenommen zu sein wider einen Feind, der uns bis jetzt noch nicht angegriffen hat. Unser jetziges Geschäft dieses Lebens, der gegenwärtige Dienst Gottes und in seiner Sache sind für uns die Hauptsache. Darin treu sein ist für den Christen die beste Vorbereitung zum Sterben. Wohl zu leben ist der Weg, wohl zu sterben. Der Tod ist nicht unser *erster* Feind, sondern der *letzte*. So laßt uns denn unsre Widersacher der Ordnung nach bekämpfen und sie der Reihe nach überwinden in der Hoffnung, daß Er, der bisher mit uns gewesen ist, bis ans Ende bei uns bleiben wird.

Beachtet, liebe Freunde –, denn hierin liegt das Liebliche des Gedankens – der Tod ist der letzte Feind. Malt euch im Geist unsre tapferen Soldaten auf dem Schlachtfelde bei Waterloo aus. Stundenlang standen sie von Angesicht zu Angesicht dem Feind gegenüber. Der Kampf hatte so

lange gedauert und war so häufig wieder aufgenommen worden, daß sie anscheinend auf siegreiche Heere stießen, die ein Dutzend Schlachten geliefert hatten. Sie hatten wie Mauern einem Anprall nach dem andren widerstanden. Nun denkt euch, daß der Befehlshaber ankündigt, es sei nur noch *ein* Sturm auf den Feind zu machen. Wie freudig schließen sich die Reihen! Wie rasch werden die Karrees gebildet! Wie fest sind die Füße gestellt! «Jetzt», sagen die Todesmutigen, «wollen wir stehen wie eine Felswand. Keiner möge auch nur für einen Augenblick wanken. Ist es doch das letzte, was der Feind zu tun vermag. Er wird ja die äußersten Anstrengungen machen, aber bald wird er nichts mehr tun können, als Rückzug zu blasen und uns das Feld überlassen!» Der *letzte* Feind! Christen, belebt euch nicht dieses Wort? Mut gefaßt! Mut! Nach diesem *muß* die Flut sich wenden, es ist die höchste Woge, die jetzt über dich stürzt! Mut gefaßt! Die Nacht muß enden, du bist bis an seine finsterste Stunde gekommen, der Morgenstern geht schon auf! Jetzt, da du im Sterben liegst, fängt dein Leben an. «Der letzte Feind aufgehoben!» Entlockt es dir nicht Tränen, wenn du an deine letzte Versuchung denkst? Es kümmert uns wenig, wer der Feind sein mag, wenn er nur ein überwundener und der letzte ist, denn sind wir nicht durch eine Reihe von Feinden erschreckt worden? Haben wir nicht einen Feind überwunden, um gleich darauf auf einen andren zu stoßen? Ist nicht unser Weg von einer Versuchung in die andre gegangen, von einer Prüfung, von einer Trübsal in die andre? Wie bei den alten Kriegersleuten wird unser Arm müde, aber, Dank sei der göttlichen Gnade! unsre Hand hält fest am Schwert; wir sind matt, geben aber den Kampf nicht auf. Welch erfreuliche Nachricht wird es aber sein, wenn es heißt, daß der jetzige Feind der *letzte* ist! Ob es auch der Tod sein mag – wir freuen uns! O, Christ, dann wird keine Armut mehr da sein, die dich zum Murren versucht, kein Verlust, kein Kreuz wird dann noch deinen Geist bedrücken, keine anklebende Sünde dich in deiner Andacht stören und dir den Glaubenssieg streitig machen – keine äußere Versuchung: keine leichtfertigen Reden, keine Lästerungen werden dich quälen, weder Körperschmerzen noch innere Qualen werden dich mehr belästigen! Der Höllenhund ist auf ewig zum Schweigen gebracht. Es sind keine Kanaaniter mehr aus dem Lande zu vertreiben, das Geschlecht Amaleks wird dann völlig vernichtet sein. Und wo wirst *du* sein? In *dem* Lande, in dem Milch und Honig fließt, in dem Friedensheim, der Wohnung der Freude, weit, weit weg von der Welt mit Schmerz und Sünde – bei dem Herrn allezeit! Solltest du denn nicht den Tod willkommen heißen? Laß ihn kommen in dem feurigen Wagen und dich zu Elias Gott tragen! Laß ihn dir Schwert und Schild nehmen und mit wütenden Blicken auf dich stürzen – er trägt dich nicht *in* die Gefangenschaft, sondern befreit dich *aus* derselben. Mag auch bei seinem Nahen dein Himmel verdunkelt sein, mag auch der Donner rollen, mögen auch die Säulen deines Hauses erzittern – es ist die *letzte* Erschütterung und deshalb ein Zeichen der ewigen Ruhe. Nach Überwindung des Todes wird der Friede verkündigt, das Schwert in die Scheide gesteckt, die Fahnen flattern und du hast auf ewig mehr als überwunden durch Ihn, der dich geliebt hat.

III.

Wir gehen jetzt einen Schritt weiter. Der Tod ist ein Feind, der letzte Feind, er ist aber *drittens ein Feind, der aufgehoben wird*. Jetzt nehme ich das Salz weg und bringe *Milch und Honig*, ist doch wahrlich hier für ein Kind Gottes viel von ausgezeichneter Süßigkeit und wahrer geistlicher Nahrung. Der Tod ist ein Feind, der aufgehoben, überwunden wird. Der Sieg über den Tod wird bei der Auferstehung vollkommen erlangt sein. Ist doch dann die Burg des Todes, das Grab, vollständig zerstört, so daß kein Stein auf dem andren geblieben ist. Alle Gefangenen des Todes müssen frei ausgehen; nicht ein Bein der Entschlafenen wird dem Erzfeind als Trophäe gelassen werden; nicht einmal ein Atom ihres Staubes wird er als behaltenen Raub aufzuweisen haben. Er

muß *alles* herausgeben, was er geraubt hat; die Beute wird dem Mächtigen entrissen werden; der rechtmässig Gefangene wird frei. Von Land und Meer werden die, welche vor kurzem gestorben sind, und die, welche schon Jahrhunderte lang im Grabe gelegen, auferstehen. Die Posaune wird ein Werk ins Leben rufen, nicht minder groß, als das der Schöpfung. Die Stimme Gottes, welche sprach: «Es werde Licht!» und es ward Licht, wird rufen: «Es werde Leben!» und es wird Leben da sein; wie der Prophet im Gesicht es schaute, wird Gebein zu Gebein kommen, das Fleisch wird über die Gebeine wachsen, und es wird Leben in dieselben kommen, so werden sie leben. Dieselben Leiber werden wieder auferstehen, ob auch nicht mit denselben Eigenschaften. Dieselben, aber o, wie verändert! Als der Tod sie in die Erde säte, waren sie wie ein eingeschrumpfter Same, wenn aber die Frühlingszeit der Auferstehung sie ruft, blühend aus dem Grabe hervorzugehen, werden sie wie völlig entfaltete Blumen sein. Wenn Christus ihnen Leben gibt, werden sie, angetan mit dem Tau der Jugend, hervorgehen.

O, welch ein Gewinn ist dem Gotteskinde der Tod! «Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib» (1. Korinther 15,42-44). O, Tod, *du* bist nicht der Gewinnende bei uns, *wir* sind es vielmehr, die durch dich unendlich viel gewinnen. Mag auch dieser nichtige Leib eine Speise der Würmer und ein Raub der Verwesung werden, er wird wie filtriert, gereinigt, als herrlicher Leib wieder auferstehen. Das Grab wird den Gläubigen sein wie ein Bad mit Spezereien, in welchem Esther sich badete, um sich auf das Erscheinen vor dem König zu bereiten. Durch die Verwesung wird der Leib nur verfeinert und gereinigt, bis wir auf göttlichen Ruf aufs neue mit demselben angetan werden. Wir legen das Alltagskleid beiseite, und freuen uns, daß es Abend geworden und die Zeit gekommen ist, die zerrissenen Kleider abzulegen, werden aber beim Erwachen wunderbar veränderte Gewänder finden. Der Vater hat das alte Kleid zu einem Gewand gemacht, wie das, welches Mose und Elias auf dem Berge Tabor trugen. Wie prächtig werden unsere königlichen Gewänder sein, wie geschmückt mit Perlen, wie durchzogen mit Goldfäden und bestückt mit Silberknöpfen, wie geeignet für die Priester und Könige Gottes, wie angemessen für die, die durch die Perlentore eingehen und wandeln in dem himmlischen Jerusalem, in der Stadt mit den goldenen Gassen, die einhergehen in dem goldenen Lichte der Stadt, «die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist» (Hebräer 11,10). So wird der Tod durch die Auferstehung des Leibes aufgehoben sein, wenn der Herr unter dem Schall der Posaune vom Himmel kommen wird, durch eine Auferstehung, durch welche vor den versammelten Welten offenbar werden wird, daß denen, die in Christo Jesu sind, «Sterben *wirklich* Gewinn ist.»

Aber, liebe Freunde, ob dies auch im Blick auf die Zukunft eine erhebende Wahrheit sein mag, so möchte ich doch noch auf einige Augenblicke euch über den Weg führen, auf welchem in Wirklichkeit der Herr Jesus den Tod schon überwunden hat. Er hat zuerst die *Schande des Todes hinweggenommen*. Es war einmal schmachvoll, zu sterben. Angesichts der Engel, die nicht sterben können, mußte der Mensch tief beschämt das Haupt sinken lassen; mußte er doch dessen eingedenk sein, daß er der Bruder der Würmer und daß Verwesung seine Schwester sei. Jetzt aber dürften wir selbst in Gegenwart von Erzengeln ohne Scham über den Tod reden. Ist doch *der Herr Jesus* gestorben, deshalb ist es hinfort für den Menschen keine Erniedrigung, zu sterben, zu schlafen in *dem* Bett, in welchem der Sohn Gottes ruhte. Es ist vielmehr eine Ehre, und die Engel mögen es fast bedauern, daß sie nicht die Fähigkeit besitzen, in dieser Hinsicht dem Herrn der Engel gleich zu werden. O, Christ, du brauchst nicht flüsternd, mit verhaltenem Atem, vom Tode zu sprechen, sondern kannst dich vielmehr dessen freuen, daß du auch an Christi Grab Gemeinschaft hast und Gemeinschaft mit Ihm haben wirst als eines der Kinder der Auferstehung.

Der Herr Jesus hat überdies *den Stachel des Todes* hinweggenommen. Dieser Stachel lag darin, daß wir gesündigt hatten und aufgefordert wurden, zu erscheinen vor dem Gott, gegen den wir uns versündigt hatten. Dies ist für euch, ihr Unbekehrten, der Stachel des Todes, nicht das Sterben selbst, sondern daß dem Tode das Gericht folgt, und daß ihr stehen müßt vor dem Richter der Le-

bendigen und Toten, um das Urteil über die Sünden zu empfangen, deren ihr euch in eurem Leibe wider Ihn schuldig gemacht habt. Dies macht den Tod zum Tode, dies behängt das Sterbebett mit schwarzen Vorhängen und läßt das Licht im Krankenzimmer erlöschen: der andre, der zweite Tod, macht den Tod zum Tode. Wem aber die Sünde vergeben ist, bei dem hat der Tod seinen Stachel verloren. – *Christmas Evans* stellt den Tod dar als ein Ungeheuer, das so auf die Überwindung des Herrn Jesus aus war, daß es den Pfeil aus seinem Schwanze gerade durch den Heiland warf, bis er an der andren Seite des Kreuzes stecken blieb, und das Ungeheuer nie imstande war, ihn wieder herauszuziehen. Christus am Kreuze hat den Stachel des Todes hinweggenommen, so daß er hinfort keine Macht mehr hat, die Seinen zu verletzen. «Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsren Herrn Jesus Christus» (1. Korinther 15,56-57).

Unser göttlicher Herr hat dem Tode *seine Knechtschaft* genommen. Die Knechtschaft des Todes entsteht aus der Furcht des Menschen vor dem Tode. Der Tod hat manchem Menschen Fesseln um Hals und Gürtel gelegt und treibt ihn durch die Welt, Jesus aber hat den Seinen diese Fesseln abgenommen. Der Christ fürchtet sich nicht vor dem Tode, es kommt vielmehr nicht selten vor, daß er ihm getrost, ja, freudig entgegensieht. Wie viele Kinder Gottes haben vom Sterben reden können, als ob es nur ein Alltagswerk wäre; wie viele haben auf das Ende ihres Lebens sehen können mit einer Freude, mit welcher die Braut auf ihre Hochzeit wartet! Wie viele denken mit Freude an den Tag der Auferstehung, da sie den Heiland sehen werden, wie Er ist, und sie eingehen dürfen in die Freude ihres Herrn!

Ferner, Christus hat auch darin den Tod überwunden, daß Er die größten *Schmerzen* desselben hinweggetan hat. Wie wir vorher gehört haben, entreißt der Tod uns der Gemeinschaft derer, die uns auf Erden lieb und teuer sind – aber führt er uns nicht in viel edlere Gesellschaft ein? Auf Erden haben wir zwar nur eine unvollkommene Gemeinde, wir sind aber Glieder der vollkommenen Gemeinde im Himmel; wir werden selige Glieder der triumphierenden Gemeinde sein. Wir mögen auf Erden nicht die geehrten Männer sehen, die jetzt im Dienste Christi stehen, wir werden aber Abraham, Isaak und Jakob sehen samt der edlen Schar der Märtyrer, werden in Gesellschaft der Apostel und Propheten sein. Wir werden in bezug auf die Gesellschaft wahrlich nichts verlieren, sondern nur gewinnen, wenn wir in die allgemeine hehre Versammlung und Gemeinde des Erstgeborenen eingeführt werden, unter die, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Wie ich vorhin sagte, werden wir durch den, Tod mancher Freuden beraubt. Ich sprach vom Glockengeläute, das uns nicht ins Gotteshaus rufen werde, vom Tische des Herrn, an welchem wir nicht mehr sitzen würden, von den Lobgesängen, in welche wir nicht mehr einstimmen könnten. Aber ist das alles nicht ein Geringes im Vergleich mit dem unaussprechlichen Gewinn? Werden wir doch Himmelslocken den ewigen Sabbat einläuten hören, werden wir doch einstimmen in die Loblieder, die nie ein Ende nehmen und keinen Mißton haben; werden wir doch teilnehmen an dem Festmahl, bei welchem der König selbst mit zu Tische sitzt, wo Symbole und Zeichen verschwunden sind, weil die Gäste die Substanz gefunden haben und der König, ewig und unsterblich, anwesend ist. Geliebte, wir verlassen die Wüste, um uns auf grüne Auen niederzulegen; wir verlassen die dürftigen Rinnen, um in dem bodenlosen Freudenstrom zu baden, verlassen die Wasserbrunnen Elims, um sie mit dem Lande zu vertauschen, in welchem Milch und Honig fließt. Habe ich geredet von Besitzungen, die wir verlassen müssen? Was sind denn diese Besitzungen? Was anders als Kleider, von Motten gefressen, als krebstartiges Gold und Silber, als Dinge, welche der Rost zerfrißt und welche die Diebe stehlen! Wir ziehen aber in ein Land, in welchem nichts verwest und verdirbt, wo die Blumen nicht verwelken und der Reichtum nicht auf Flügeln davonfliegt. *Verlust?* Mag immerhin die Erde uns verloren gehen – wir erlangen durch den Tod unendlich viel mehr, als was er uns nimmt. Ich redete von dem Tod als dem Feind, der uns heiliger Tätigkeit entreißt. Wohl tut er das – aber führt er uns nicht zu viel erhabenerer Beschäftigung! Vor dem Thron an dem gläsernen Meer zu stehen, sich zu verneigen vor dem König der Könige, zu schauen die über alle Maßen wichtige Herrlichkeit und den König, der ehemals geschlagen war, in seiner Schöne, mit

vielen Kronen geschmückt, in den Gewändern seiner Herrlichkeit, seine Wundmale wie funkelnde Juwelen zu sehen – was wird das sein! O, unsre Kronen Ihm zu Füßen zu werfen, vor dem Ewigen in nichts zu versinken, an Jesu Brust zu fliehen, die Schönheit seiner Liebe zu schauen und seinen Liebeskuß zu fühlen, im Paradiese zu sein, in unaussprechlicher Freude versenkt zu sein, weil wir die innigste, vollste Gemeinschaft mit Ihm pflegen – o, meine Lieben, wer möchte nicht gern diesen Leib verlassen, um solche Wonne zu erlangen? Wer möchte nicht angesichts solcher unser wartenden Herrlichkeit singen:

*«Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich über Tal und Hügel
Heute noch nach Zions Höh'n!»*

Wenn der Tod uns zum Schauen unsres Herrn und Heilandes führt, und es zu unsrer Beschäftigung macht, Ihm ewig zu lobsingeln, auf ewig in seiner Nähe zu sein, an seiner Brust zu liegen – dann mag er kommen, wann er will; wir können ihn kaum wieder einen Feind nennen. Ein Feind, der zu solchem Ende überwindet, wird ein Freund. Der Stachel ist dir genommen, du Hornisse, du wirst zu einer Biene, die uns süßen Honig sammelt. Der Löwe ist zerschlagen, und wie Simson sammeln wir Hände voll Süßigkeit von ihm.

Noch eins möchte ich sagen, nämlich das, daß die Furcht vor dem Tode, die entsteht durch die Aussicht auf Schmerz und auch der Schmerz selbst uns durch den Herrn Jesus genommen wird. Erinnert Er uns doch daran, daß Er in unsrer letzten Stunde bei uns sein will. Er will das Sterbebett weich machen und inmitten des kalten Jordan uns aufrichten mit seinem Wort: «Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!» So ist nach allen Seiten hin, in jeder Hinsicht, der Tod aufgehoben.

IV.

Die Zeit mahnt uns, die Tafel aufzuheben und die Gäste heimzusenden mit der schließlichen Erwägung, **daß der Tod der letzte Feind ist, der aufgehoben werden soll**. Quäle dich deshalb nicht so viel darüber, daß der Tod noch nicht in dir überwunden ist. Verursacht er dir Schmerz und Furcht, so bedenke, daß Gnade zum Sterben in der Zeit deines Lebens keinen Wert für dich haben würde. Erwarte, daß, wenn dein Glaube zum Sterben nicht stark genug ist, er doch, wenn er nur wie ein Senfkorn ist, wachsen und im Wachsen, sich immer mehr entfalten und wenn die Sterbestunde kommt, dich stärken wird, dem Tode getrost und freudig entgegen zu gehen. Als ich beim Durchlesen des Buchs der Märtyrer die schrecklichen Bilder derselben in ihrem gewaltsamen Tode beachtete, fragte ich unwillkürlich mich selbst: «Könntest auch du das alles für Christus erdulden?» und die Antwort lautete: «Nein, so wie ich jetzt bin, könnte ich es nicht.» Aber gesetzt, ich würde zum Märtyrertod gerufen, würde ich es können? und ich dachte, ich könnte ohne Vermessenheit Ja dazu sagen, weil Christus mir Gnade schenken würde, wenn ich derselben bedürfte. – Wohl, der Tod soll aufgehoben werden, aber nicht bis zuletzt. Ihr habt viele Feinde, die noch nicht überwunden, anklebende Sünden, die noch nicht getötet sind. Habt ein Auge auf sie, bis ihr sie alle los seid, erwartet nicht, daß der Tod aufgehoben sein wird; ist er doch der *letzte*, der stirbt. Laß es mich dir also ins Ohr flüstern, lieber Freund, sei darauf gefaßt, daß dir deine Lieben genommen werden, denn der Tod ist noch nicht aufgehoben. Siehe keinen deiner Freunde in der Gewißheit an, daß er morgen noch bei dir sein werde, denn der Tod ist noch nicht aufgehoben. Das Wort «sterblich» ist einem jeden an der Stirn geschrieben. Wie

oft stirbt der, von dem man es am wenigsten erwartet, zuerst! Als ich im Lauf der vergangenen Woche von mehreren lieben Freunden hörte, die abgerufen wurden, hätte ich viel eher glauben können, daß statt an sie an andre der Ruf ergangen wäre. Es hat aber Gott gefallen, manche aus unsrer Bekanntschaft zu sich zu nehmen, die im besten Sinne des Wortes ein gutes Leben führten. Sie waren eben reif, darum rief Gott sie heim. Nun bedenke, daß all die Deinen, deine Frau, deine Kinder und Verwandten sterblich sind. Das macht dich traurig. Wohl, es mag dazu dienen, daß du nicht noch trauriger bist, wenn einer oder der andre dir genommen wird. Halte sie mit loser Hand; siehe nicht als dein *Eigentum* an, was dir nur *geliehen* ist. Wenn etwas Geliehenes wieder zurückgefordert wird, gibst du es willig zurück, wenn du aber in der Meinung bist, daß es dir *geschenkt* wurde, gibst du es ungern wieder ab. Wohl, bedenke, der Feind ist noch nicht aufgehoben und wird immer noch Einbrüche in deinen Familienkreis machen. Vor allem vergiß nicht, daß auch *du* sterben muß. Vergiß es nicht, lieber christlicher Freund! Keiner weiß, ob sein Glaube zu etwas nütze ist oder nicht wenn er nicht häufig diesen Glauben auf die Probe stellt dadurch, daß er sich selbst am Rande des Grabes denkt. Denke dir dich selbst als Sterbender, der daran ist, den letzten Atem auszuhauchen, und siehe, ob du dann ohne Entsetzen dem Tode ins Angesicht schauen und von Herzen sagen könntest: «Ja, in Jesus habe ich Ruhe gefunden, ich bin gerettet, mit Ihm will ich durchs finstre Todestal gehen. Er ist bei mir, deshalb fürchte ich kein Übel.» Wer noch keine gute Hoffnung hat, dem möge Gott Gnade geben, in diesem Augenblick seine Zuflucht zu Jesus zu nehmen und Ihm zu vertrauen. Wer auf Ihn sein Vertrauen setzt, dem wird der Tod ein aufgehobener, ein überwundener Feind. Möge Gott euch diesen Segen verleihen um Jesu willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Der letzte Feind aufgehoben
18. November 1866

Aus *Zwölf Predigten über die Auferstehung*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1898